

Axel Bühler

Realismus als Bewertungsmaßstab von Überzeugungen vs. Realismus als Konzeption von Zielen der Erkenntnis

Bartelborth möchte in seinem Beitrag den wissenschaftlichen Realismus explizieren, einen - wie er ihn nennt - *epistemischen Realismus* entwickeln. In diesem Zusammenhang analysiert er die Probleme der konkurrierenden Beschreibungen und der Approximation von Theorien und versucht aufzuzeigen, welche Komponenten von Theorien für eine realistische Interpretation geeignet bzw. ungeeignet sind. - Nun bin ich mit Bartelborths Zielsetzungen und Resultaten wohl weitgehend einverstanden. Meine Ausführungen betreffen daher einen eher nebensächlichen Aspekt seiner Position und zwar die Frage, wie die realistische Position besser formuliert werden sollte (und damit auch die Frage, *inwiefern* die von Bartelborth untersuchten Probleme der konkurrierenden Beschreibungen und der Approximation Herausforderungen für den Realismus darstellen).

Bartelborth formuliert den Realismus folgendermaßen: "Wir haben Grund, an die Existenz der Entitäten zu glauben, die in unseren besten wissenschaftlichen Theorien vorkommen". Dies ist eine These darüber, was wir mit guten Gründen glauben, wovon wir mit guten Gründen überzeugt sein sollten. Der epistemische Realismus ist somit eine Norm für das Haben von Überzeugungen bzw. ein Bewertungsmaßstab von Überzeugungen: wir sollen unsere Überzeugungen an die besten wissenschaftlichen Theorien anpassen. Und da er eine Norm für die Ausformung unserer epistemischen Einstellungen ist, nennt wohl Bartelborth seinen Standpunkt "*epistemischen Realismus*".

Bartelborths Form des Realismus ist einer starken Form von Realismus ähnlich, die Musgrave (unveröff.) in scherzhafter Weise "Mad-Dog-Realism" genannt hat. Dies ist die Auffassung, der gemäß der größte Teil der heutigen Wissenschaft wahr ist, weswegen wir natürlich auch davon überzeugt sein sollten (eine Formulierung in diesem Sinne hat etwa Putnam 1978 unter Bezug auf Robert Boyd gegeben). Mir scheint nun, daß Bartelborth sich mit der Bezugnahme der Überzeugungen auf die besten wissenschaftlichen Theorien in unnötiger Weise exponiert. Denn selbst wenn wir meinen, eine Theorie T gehöre zu den besten wissenschaftlichen Theorien, brauchen wir doch von ihrer Wahrheit (bzw. von der Existenz der von ihr

behaupteten Entitäten) nicht überzeugt zu sein. So mag eine Theorie sehr gute Vorhersagen liefern, aber aus anderen Gründen mögen wir die von ihr postulierten Mechanismen für sehr zweifelhaft erachten. Ganz allgemein gesagt, sollte es uns freistehen, bezüglich der Wahrheit einer Aussage auch dann skeptisch zu verbleiben, wenn sie sehr gut bestätigt ist. Bartelborth selbst ist mit seiner Form des Realismus auch nicht ganz glücklich; deswegen bietet er eine differenziertere Version an: "In dem Ausmaß, in dem wir eine Theorie akzeptieren und für gerechtfertigt halten, haben wir auch Grund, an die von ihr postulierten theoretischen Größen zu glauben". Diese Formulierung berücksichtigt die Möglichkeit unterschiedlicher Überzeugungsgrade. Aber noch immer wird Realismus als Bewertungsmaßstab von Überzeugungen aufgefaßt.

Anstatt den Realismus als Norm für das Haben von Überzeugungen zu formulieren, reicht es aber aus - so meine ich -, im Realismus einfach eine Angabe von Erkenntniszielen zu sehen. Wissenschaftlicher Realismus sagt dann in einer sprachbezogenen Version, ein Ziel der Erkenntnis seien wahre bzw. richtig darstellende Sätze. In einer nicht-sprachbezogenen, semantisch-strukturalistischen Version könnte der Realismus besagen, ein Ziel der Erkenntnis sei die Kenntnis solcher Modelle oder Strukturen, denen reale (physikalische) Systeme entsprechen. Realismus als Konzeption von Zielen der Erkenntnis gibt eine Antwort auf die Frage, warum wir wissenschaftliche Forschung betreiben. Vom epistemischen Realismus, einem Bewertungsmaßstab für das Haben von Überzeugungen, erhalten wir keine Antwort auf diese Frage. Während der Realismus als Konzeption von Zielen der Erkenntnis außerdem einen Bewertungsgesichtspunkt für wissenschaftliche Forschung darstellt, dem sich das wissenschaftliche Vorgehen anzupassen hat, geht dem epistemischen Realismus als Norm hinsichtlich des Habens von Überzeugungen - zumindest unmittelbar - diese methodologische Relevanz ab. Der Realismus als Konzeption von Zielen der Erkenntnis setzt natürlich bestimmte metaphysische, semantische und erkenntnistheoretische Thesen voraus, nämlich von der Unabhängigkeit der Welt vom erkennenden Subjekt, von der Möglichkeit richtiger und falscher Darstellung durch die Erkenntnis, von der Möglichkeit, richtig darstellende Erkenntnis zu erlangen (vgl. Bühler 1991). Obzwar Bartelborth dies nicht explizit sagt, gilt dies wohl auch für den epistemischen Realismus.

Übrigens ist Bartelborths Realismus in anderer Hinsicht wieder zu sparsam, insofern er nur die bloße Überzeugung von der Existenz bestimmter Entitäten erfordert. Wie Musgrave (unveröff.) auch ausführt, ist die bloße Überzeugung von der Existenz bestimmter Entitäten ziemlich inhaltsleer und eher sinnlos, sofern damit nicht auch Überzeugungen darüber verbun-

den sind, wie sich diese Entitäten verhalten. Motivation für den Gedanken, man solle nur Überzeugungen von der bloßen Existenz bestimmter Entitäten haben, mag wohl die Idee sein, damit könne das Risiko des Irrtums der Überzeugungen niedrig gehalten werden. Wird der Realismus dagegen als Konzeption von Erkenntniszielen aufgefaßt, so wird er durch die Problematik des möglichen Irrtums von Überzeugungen nicht unmittelbar getroffen, und es ist dann auch nicht mehr einsehbar, warum er nur auf die Existenz von Entitäten und nicht auch auf ihre Eigenschaften bezogen werden sollte.

Mit einer Reformulierung des Realismus im hier vorgeschlagenen Sinne ist sicher noch nichts für die Lösung der Probleme geleistet, um die es Barthelemy eigentlich geht: das Problem der konkurrierenden Beschreibungen und das der Approximation. Die Problematik ist - allgemein gefaßt - die folgende: viele wissenschaftliche Theorien enthalten Komponenten, denen wir die Funktion der Darstellung absprechen. Da wir aber grundsätzlich mit Theorien die Aufgabe der Darstellung verbinden, stellt sich die Frage, wie wir innerhalb einer Theorie die Komponenten, die die Aufgabe der Darstellung haben, von Komponenten unterscheiden können, die nicht die Aufgabe der Darstellung haben.

Literatur

- Bühler, A., 1991, Der metaphysische Realismus und die Möglichkeit der Skepsis. In: DIALEKTIK 1991/1 "Die Wirklichkeit der Wissenschaft - Probleme des Realismus", hg. v. H.J. Sandkühler/ D. Pätzold, Hamburg.
- Musgrave, A. (unveröff.), Realism, Truth and Objectivity [noch unveröffentlicht, wird in einem Band der 'Boston Studies in the Philosophy of Science' erscheinen].
- Putnam, H., 1978, Meaning and the Moral Sciences, London/ Henley/ Boston.